



Referat am Treffen Synodalrat mit den Pfarrpersonen und Sozialdiakonen  
am 6. März 2024 in Olten, von SR Pfr. Erich Huber, Olten

## Perspektiven für Kirchen- und Gemeindeentwicklung angesichts von Säkularisierung und Individualisierung

Gegenwärtig vergeht kaum eine Woche, ohne dass die Medien den Kirchenaustritt zum Thema machen. Als ich kürzlich für 2 Jahre die Stellvertretung im Untergäu hatte, wurde ich auch bei Hausbesuchen und Gesprächen direkt auf das Thema angesprochen. Das passierte mir in all den Jahren vorher so nicht. Kirchenaustritte gab es immer schon, z.T. auch heftiger Natur und als Massenphänomen. Ich habe es Ende der 80-er Jahre in Olten erlebt. Damals musste ein Kirchenaustritt aber immer irgendwie noch begründet werden (z.B. «Die Pfarrer sind extrem; die Kirche ist zu politisch bzw. zu konservativ»). Das hat sich geändert. Heute scheint es salonfähig geworden zu sein, auszutreten ohne Begründung. Einfach ist es geworden mit dem Herunterladen eines einschlägigen Formulars aus Sursee. Woran dieser gesellschaftliche Wandel liegt, dafür gibt es keine einheitliche Antwort. Wir sehen nur im Vergleich, dass andere Institutionen und Organisationen die gleichen Probleme haben, z.B. Rotary International gewinnt pro Jahr weltweit 150 000 Neumitglieder, verliert aber auch 160 000.

Die Säkularisierung war auch schon vor 40 Jahren spürbar. Der Kirchenbesuch war bei den Reformierten nicht übermässig, z.T. schlecht. Kirchenmitgliedschaft gehörte jedoch meist noch dazu. Nun ist es häufig so, wenn der Nachbar oder die Arbeitskollegin austritt, dann stellt er bzw. sie sich auch die Frage, ob er weiterhin Kirchensteuer zahlen will. Es kann sich eine Abwärtsspirale entwickeln. Prof. Ralph Kunz von der Uni Zürich formuliert es auf der Frontseite des Kibo 2/24 zugespitzt «Mitgliederschmelze oder Eintrittswelle?» Ich beziehe mich in meinem Referatsteil auf Forschungen und Aussagen von Prof. Stefan Huber Was hat der Religionssoziologe von der Uni Bern herausgefunden und zu welcher Einschätzung kommt er?

Isabelle Noth und Stefan Huber traten im August 2023 in der NZZ der Mainstream-These von der immer weiter um sich greifenden Säkularisierung und dem unaufhaltsamen Niedergang der Kirchen mit der Individualisierungsthese entgegen. Sie sagen.

Die Säkularisierungsthese lässt nur einen eingeschränkten Blick auf das Phänomen des Religiösen zu und bietet ein einseitiges und verkürztes Bild von der Lage des Religiösen in der Schweiz. Zwei Lager gibt es in der Religionssoziologie. Das erste Lager folgt dem Säkularisierungs-konstrukt. Es geht davon aus, dass Religiosität vor allem über religiöse Institutionen vermittelt wird. So wäre plausibel, dass eine nicht mehr tradierte



Evangelisch-Reformierte Kirche  
Kanton Solothurn

Kirchenbindung zum Bedeutungsverlust der Institution Kirche führt, also zu Traditionsabbruch.

Es erscheint mir für uns ein anderes Phänomen spannend, das es mitten unter uns gibt. Die Autoren beschreiben es so: Das Individualisierungsparadigma geht davon aus, dass es neben der traditionellen religiösen Sozialisation eine zweite Quelle des Religiösen gibt, nämlich Transzendenzerfahrungen, die im Menschen selbst begründet sind. Noch etwas zur Forschungsmethode. Beide Ansätze arbeiten mit unterschiedlichen Methoden. Die Individualisierungstheoretiker forschen meist mit qualitativen Methoden an kleinen Stichproben. Dabei entdecken sie eine Fülle von religiösen und spirituellen Praktiken. Zum Teil sprechen sie sogar von einer spirituellen Revolution. Dagegen untersuchen Säkularisierungstheoretiker in der Regel repräsentative Stichproben mit quantitativen Methoden. In diesen Umfragen kommt in den Fragekatalogen Religion nicht vor.

So wird simpel nach Mitgliedschaft eingeordnet und daraus werden Schlüsse gezogen. Vor allem wird dabei mit Prozentanteilen operiert. Für uns als Kirche hat jedoch eine grosse Bedeutung die absolute Zahl der Mitglieder und das Teilnahmeverhalten. Stefan Huber sagt weiter. Die beiden Volkskirchen haben im Bereich der Religion ihre beherrschende Stellung verloren. Damit stehen sie vor der Herausforderung ihre volkscirchliche Identität neu zu definieren. Die Bevölkerungsanteile der verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften geben Auskunft über ihr relatives gesamtgesellschaftliches Gewicht. Dem gegenüber kann die Entwicklung der Gottesdienstteilnahme innerhalb einzelner Kirchen als ein Indikator für ihre innere Stärke und Handlungsfähigkeit angesehen werden. Aus säkularisierungstheoretischer Perspektive ist in dieser Hinsicht ein Rückgang und eine Schwächung der Kirchen als institutionelle Akteure auf religiösem Feld zu erwarten. Die empirischen Befunde zeigen diesbezüglich aber ein differenziertes Bild. Insbesondere ist zwischen den Entwicklungen der römisch-katholischen und der reformierten Kirchen zu unterscheiden. Bei der r-k. Kirche ist ein Zusammenbruch der traditionellen katholischen Gottesdienstkultur beobachtbar. Der Gottesdienstbesuch mit der Zentrierung auf die Heilige Messe ist dramatisch eingebrochen. Die katholische Kirche steht damit vor der enormen Herausforderung, eine neue Identität zu entwickeln. Im Kontrast zur Abwärtsdynamik im katholischen Bereich zeigt sich bei den reformierten Kirchen eine erstaunliche Konstanz. Der Anteil schwankt von 1970 bis 2015 meist zwischen 5 % und 7 %. In den letzten Jahren ist sogar ein Trend nach oben zu beobachten. Zunächst zeigt sich darin die geringe Relevanz der sonntäglichen Gottesdienstteilnahme in der reformierten religiösen Kultur. Damit ist auch verbunden die im Vergleich mit der katholischen Kirche geringere Resonanzfähigkeit kirchlicher Akteure und des institutionellen Apparats. Beides hängt mit den unterschiedlichen theologischen Grundlagen zusammen; insbesondere mit der hohen Wertschätzung der «Freiheit eines Christenmenschen». Daraus folgt für die Reformierten die Betonung der Autonomie des Einzelnen gegenüber kirchlichen Amtsträgern und kirchlichen Vorgaben.



Im Prinzip passt das reformierte Konzept damit bestens in den Kontext einer modernen Religionskultur und sollte kirchliche Wachstumspotentiale enthalten.

Mit der Säkularisierungsthese passt das nicht zusammen. Stefan Huber sagt sogar: es ist hochgradig irritierend. Theoretisch wären nicht nur ein Rückgang der reformierten Bevölkerung, sondern auch massive Auflösungstendenzen der traditionell ohnehin schwach ausgeprägten Gottesdienstkultur zu erwarten gewesen. Da das aufs Ganze gesehen und nach den Befunden nicht so ist, gehen Vergemeinschaftungsprozesse und eine innere Stabilisierung der religiösen Kultur zusammen. Darin sind Potentiale für neue Angebote enthalten. (Säkularisierung und Individualisierung, Volkskirchliche Perspektiven in der gegenwärtigen Umwälzung der religiösen Landschaft, Prof. Stefan Huber, Bern, S. 20-22)

Mit Zahlen und Statistiken zeigt St. Huber, dass trotz fortschreitender Säkularisierung der Glaube an Transzendentes sowie die Auseinandersetzung mit Sinnfragen konstant in der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung verbreitet ist. Er konstatiert ein stabiles Bedürfnis nach der Deutung von Transzendenz und Transzendenzerfahrungen. Darauf kann sich die Kirche in ihrer Arbeit beziehen. Das nehmen wir sehr stark wahr in der Seelsorge. Die Weiterbildungsangebote der reformierten Kirche werden v.a. im Bereich Seelsorge überdurchschnittlich nachgefragt.

Zusammengefasst sieht Stefan Huber Chancen und Perspektiven für Volkskirchen, wenn sie konsequent ein dienendes Selbstverständnis entwickeln. Das erfordert, dass sie sich nicht nur für sich selbst, ihre Mitgliedschaft und zu gewinnende neue Mitglieder, als zuständig betrachten, sondern prinzipiell bereit sind, allen Menschen in uneigennütziger Weise zu dienen (S. 27)